

Redebeitrag von Gudula Frieling auf der Parents for Future – Demo am 11. Januar 2020

Liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter,

ich freue mich, heute zu euch zu sprechen und ich spreche zu euch als Solawistin. Solawi – das heißt Solidarische Landwirtschaft. Ich bin stolz darauf, Mitglied der Solawi Kümper Heide zu sein und habe die Ehre im Vorstand des Vereins Solawi Dortmund zu arbeiten. Inzwischen haben wir in Dortmund gleich zwei Solawis und wer weiß – vielleicht können wir Ende dieses Jahres schon die dritte Solawi in Dortmund begrüßen! Aber später mehr dazu!

Heute gehen wir einmal mehr für wirksamen Klimaschutz auf die Straße. Eine Erderwärmung von maximal 1,5 Grad mit sich anschließendem Cool-down Effekt – das ist es das Ziel, für das wir streiten, darunter machen wir es nicht! Denn wir wollen ein erquickliches Klima für unsere Kinder und Enkel. Wenn wir das schaffen wollen, dürfen wir uns nicht mehr mit falschen Hoffnungen und Scheinlösungen abspeisen lassen! Eine dieser Scheinlösungen ist die aktuell viel diskutierte Steuer auf Fleisch. Damit würde die Regierung den Konsum eines Lebensmittels künstlich senken, dessen Produktion sie zuvor durch Subventionen, die nur an die Fläche gebunden sind, künstlich gesteigert hat!

Wir müssen also viel grundsätzlicher denken. Und wer kann das besser als Greta Thunberg! In ihrer Rede vor den Vereinten Nationen erinnerte sie die „Herren der Welt“:

„Menschen leiden. Menschen sterben. Und alles, worüber ihr redet, ist Geld und euer Märchen von dem ewigen Wirtschaftswachstum! Wie könnt ihr es wagen?!“

Recht hat sie! Ein ewiges Wirtschaftswachstum auf einem endlichen Planeten kann es nicht geben! Ein Wirtschaftssystem mit globalen Konzernen, die sich anmaßen, immer mehr Rohstoffe aus Wäldern, Bergen und Feldern zu extrahieren – und das auf Kosten der lokalen Bevölkerung, *muss* an sein Ende kommen. Und Geld kann man bekanntlich nicht essen!

Daher plädiere ich dafür, die Umstellung der Wirtschaft auf Erneuerbare Energien als das zu sehen, was sie ist: Der erste dringende Schritt auf dem Weg zu einem sehr viel grundsätzlicheren Wandel, der aufregend und schön sein kann, wie wir es am Beispiel der Solawi erleben. Wir stellen auf erneuerbare Antriebe um, aber seien wir realistisch: auch die sind begrenzt: Lasst uns deshalb entschieden für eine Gesellschaft und Wirtschaft eintreten, die sich auf Postwachstumskurs begibt. Postwachstum. Was heißt das?

Das heißt: Wirtschaftswachstum Ade! Das, an dem angeblich der Nerv unseres Wirtschaftssystems hängt, das, was allerorten als Allheilmittel gegen Arbeitslosigkeit angepriesen wird, nämlich ein jährliches Wachstum unserer Wirtschaft um mindestens ein bis zwei Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung – das brauchen wir nicht, ganz im Gegenteil: Es hemmt uns in Sachen Klimaschutz und es verschärft die Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland und weltweit.

Warum? Die Ausrichtung auf Wachstum zwingt unsere Wirtschaft auf einen Exportkurs, der in vielen Zielländern Umweltzerstörung und soziale und menschliche Katastrophen nach sich zieht. Außerdem hält er die CO₂-Emissionen hoch und treibt sie gar weiter in die Höhe. Ein paar Beispiele aus der Landwirtschaft:

- Wir exportieren hoch subventionierte Hähnchenschenkel nach Afrika und machen dort die lokalen Märkte kaputt.
- Wir exportieren Milchprodukte und Schweinefleisch nach China – ein schier unendlicher Markt, aber zu welchem Preis?

Auch in Deutschland hat die, auf Überschuss und Export getrimmte industrialisierte Landwirtschaft, fatale Folgen.

- Eine Nitratbelastung, die zunehmend unsere Gesundheit gefährdet.
- Ein massives Insektensterben – Verlust von 70 Prozent der Biomasse. Infolgedessen sinkt auch der Bestand unserer heimischen Vogelarten.
- Der präventive Einsatz von Antibiotika in den viel zu engen Ställen führt zu Resistenzen, so dass längst überwunden geglaubte Krankheiten wieder ausbrechen könnten.
- Der Boden erodiert, die Humusschicht schrumpft.

Um so massiv Fleisch- und Milchprodukte exportieren zu können, muss Deutschland (und Europa) seinerseits importieren: Weil auf europäischen Böden nicht genügend Futter für die intensive und industriell betriebene Vieh-Mast wächst, brauchen wir das genmanipulierte Soja aus Brasilien und Argentinien. Infolge des Merkosur-Abkommens, das aktuell kurz vor dem Abschluss steht, herrscht dort Goldgräberstimmung. Schnell noch ein paar fußballfeldgroße Flächen abfackeln – dann lässt sich der Export von Soja und Fleisch nach Europa noch steigern!

Dass der Regenwald im vergangenen Sommer in so verheerendem Ausmaß brannte, hängt also nicht primär an der Dürre, sondern vor allem an der von Bolsonaro gezielt genährten Erwartung, dass Europa demnächst noch mehr Soja aus Lateinamerika importieren wird. Wenn wir unsere Rinder und Schweine mit Soja aus Lateinamerika füttern, füttern wir damit auch die rechte Agrarlobby, die den Frauen-Verächter Bolsonaro im Wahlkampf massiv unterstützt und an die Regierungsspitze gehievt hat. Wirtschaftswachstum und Exportsteigerung auf Kosten des Regenwaldes, das ist sein Credo! Wollen wir wirklich mit Bolsonaro gemeinsame Sache machen???

Doch wohl nicht! Daher lasst uns unbedingt auch weniger, oder kein Fleisch mehr essen, aber lasst uns diese Verweigerung mit politischen Forderungen verbinden:

- Keine Sojaimporte aus Lateinamerika!
- Keine Förderung nach Flächen in der neuen GAP.
- Ein Hof sollte nur so viele Tiere halten, wie Futter auf seinem Acker wächst.

Damit würde die Tierzucht in Europa auf ein klimagerechtes Maß reduziert, eine Kreislaufwirtschaft ermöglicht und der Regenwald und damit auch das Klima geschont.

Der Amazonas, die grüne Lunge unseres Planeten, auf die jeder Mensch angewiesen ist, bliebe erhalten. Wir alle brauchen den Amazonas, wir brauchen die grüne Lunge des Planeten! Und wir brauchen Wälder – nicht zu verwechseln mit Plantagen – rund um den Globus!

Nun zu unserer Solidarischen Landwirtschaft: Was hat dieses Konzept von Landwirtschaft mit einer Postwachstumsökonomie zu tun? Warum ist das so klimafreundlich? Als Solawis setzen wir Solidarität und Aushandlungsprozesse an die Stelle von Gewinnmaximierung: Wir haben in der modernen Landwirtschaft nun mal Produzenten auf der einen und Konsumenten auf der anderen Seite, die zunächst - scheinbar naturgemäß – verschiedene Interessen haben. Die Produzent*innen wollen hohe Preise für ihre Produkte, die Konsument*innen tiefe. Solidarische Landwirtschaft löst diesen Antagonismus, indem sich beide Seiten zu einer Gemeinschaft zusammen schließen. Deshalb nennt man solidarische Landwirtschaft auch gern gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft. So entsteht eine Erzeuger-Verbraucher-*Gemeinschaft (EVG)*. Die Verbraucher finanzieren mit ihrem finanziellen Jahresbeitrag die landwirtschaftliche Tätigkeit. Die Ernte wird allwöchentlich unter allen Solawist*innen geteilt. Aber nicht nur die Ernte, auch das Risiko, das die Arbeit mit der Natur und ihren Kapriolen mit sich bringt, wird so geteilt.

- Den **Produzent*innen** bleibt damit die Vermarktung ihrer Produkte erspart. Ein Riesenvorteil! Auch die Abhängigkeit vom Weltmarkt und seinen schwankenden Preisen ist damit überwunden. Wenn Rewe den Kürbispreis senkt, macht sie das nicht mehr nervös ...

Was sind die Vorteile für die **Verbraucher*innen**?

- Wir bekommen Zugang zu lokal produzierten Lebensmitteln, die ökologisch angebaut werden. Wir sehen sie wachsen und gedeihen, helfen auf dem Acker mit und lernen die Rhythmen der Natur kennen, überwinden so ein Stück weit die Entfremdung von unseren Mitgeschöpfen.
- Hier wird unmittelbar für den Bedarf und zwar für den lokalen produziert. Da ist kein Investor, der Gewinne aus der Produktion abzieht! Kurze Wege helfen, Emissionen zu vermeiden.
- Bedürfnisse zu befriedigen anstatt Gewinnmaximierung zutreiben - das ist unser Prinzip, das befreit Natur und Mensch von Überforderungen. Das ist der Grundansatz von Postwachstum.

Natürlich ist die Solidarische Landwirtschaft nicht die allein seligmachende Landwirtschaft der Zukunft. Aber ökologisch arbeiten sollte sie, Humus aufbauen und dabei CO2 speichern, kleinbäuerlich sein und ihre Produkte lokal vermarkten – all das ist möglich, wenn wir Konsument*innen aufhören nur Konsumenten zu sein, sondern für unsere Lebensmittelversorgung und damit für Ernährungssouveränität Verantwortung übernehmen.

Und nicht zuletzt: Weil Solawist*innen nicht täglich das gleiche essen wollen, wird in Solawis eine große Vielfalt von Pflanzen angebaut. Das lockt Insekten, Vögel und Menschenkinder an – ein Ort, an dem es sich gut sein lässt – wie wir immer wieder erfahren, wenn wir auf „unserem Hof“ in Dortmund Derne sind.

Noch ein paar Hinweise und Ankündigungen:

- Lust auf eine neue Solawi? Schreibt uns an, wir können eine solche nicht gründen, aber einen Gründungsprozess begleiten: Solawi Dortmund <kontakt@solawi-dortmund.org>
- Wer sich für lokale Produktion und Vermarktung von Lebensmitteln einsetzen möchte, der schreibe an: ernaehrungsrat-dortmund-unsubscribe@lists.riseup.net
- „Wir haben es satt“ – Demo am 18. Januar 2020 in Berlin
<https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/aufruf/>
- 30. Januar 2020 Prof. Dr. Niko Paech - "Die Wachstumsparty ist vorbei! - Möglichkeiten einer Postwachstums-Ökonomie, Ev. Pauluskirche - Schützenstraße 35 - 44147 Dortmund
<https://www.pauluskircheundkultur.net/programm-detail.html>

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit!